

Die „Volkswacht“
erscheint täglich nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graubauer Str. 6/6,
bald die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vergeltungslinie Nr. 6170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktionsgebühr
Vertrag für die einjährige
Bestellung über den Namen
20 Pfennige, für Vertriebs- und
Veranstaltungskosten
10 Pfennige.
Separat für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 1 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 250.

Montag, den 26. Oktober 1903.

14. Jahrgang.

Einiger Liberalismus.

So weit sich im gegenwärtigen Augenblick das Feld der preussischen Landtagswahlen übersehen läßt, wird man mit dem Auftreten von vier wesentlich von einander getrennten Gruppen zu rechnen haben. Die stärkste von ihnen — stark nicht durch Anhängerzahl, sondern durch Wahlrecht und Wahlbeeinflussung — ist die konservative mit Einschluß der Freikonservativen; sie zählt im letzten Landtage 202 Mann. Ihr folgt das Zentrum mit 100 Mann. Neben diesen beiden Gruppen und der Sozialdemokratie kommt als vierte immer deutlicher die des geeinten Liberalismus zum Vorschein. In zahlreichen Landtagswahlen ist ein Kompromiß zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen zustande gekommen, dessen Spitze sich angelehnt gegen die konservativen richten soll.

Überlegt man aber ein wenig genauer, wie sich die Situation aus den Vorbedingungen dieses Kompromisses und des komplizierten Wahlmechanismus weiter entwickeln muß, so erkennt man, daß das Zusammenrücken der Liberalen aller Schattierungen keineswegs den so oft angeführten „Ruck nach links“, sondern im Gegenteil einen sehr energiegelassen Abbruch gegen die Sozialdemokratie bedeutet. War es einem Teile der freisinnigen Wahlmänner immer noch zuzutrauen, daß sie, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, auch sozialdemokratischen Abgeordneten-Kandidaten ihre Stimmen zuzuwenden würden, so kann man von einem all-liberalen Mischmasch, der auch die scharfmacherischen Elemente des Nationalliberalismus umfaßt, ein gleiches Vorgehen keineswegs erwarten. Wo die liberale Kompromißlinie nicht durchdringt, sich somit die Notwendigkeit herausstellt, zwischen rechts und links, Reaktion und Sozialdemokratie die Entscheidung zu fällen, da wird sich der einige Liberalismus sicherlich eher zu Zugeständnissen an die Reaktion entschließen, als daß er die Sozialdemokratie dazu auffordern würde, in seinem Bunde der Dritte zu sein.

Es hat im freisinnigen Lager nicht an Leuten gefehlt, die merken, wohin die Fahrt gehen sollte. Sie mußten sich aber dem Machtort des Herrn Eugen Richter fügen.

Unter solchen Umständen nimmt es sich kläglich genug aus, wenn die „Vossische“ und die „Freisinnige Zeitung“ einmal über das andere Klage führen über die Sozialdemokratie, die dem herrlich geeinten Liberalismus den Kampf gegen die Reaktion so schwer mache. Augenblicklich richtet sich ihre Entrüstung besonders heftig gegen die Genossen des Kreises Königsberg-Fischhausen. In diesem Kreise kandidieren, wie schon bei der letzten Wahl, ein Volksparteiler, ein Vereinigungsmann und ein Nationalliberaler. Daß die Königsberger Genossen, wenn die Wahlmännerwahl entsprechend ausfällt, den Liberalen nicht unbedingte Stimmhilfe leisten wollen, sondern ein Landtagsmandat für sich beanspruchen, erfüllt die Mannen Eugen Richters mit höchstem Zorne.

Der Eugen Richter betreibt den Kampf gegen die preussischen Junker im Landtage nach derselben berühmten Taktik und mit den gleichen ehrlichen Mitteln, mit denen er im Reichstage den Kampf gegen den Brotwucher führte.

Der Gefangene im Winterpalais.

Aus Rußland schreibt man der „Berl. Volksztg.“: Der einige Selbstherrscher im modernen Europa genießt in seinem eigenen Lande nicht viel mehr Freiheit als einer der unzähligen Verbannten des fernen Sibiriens. Der kolossale, prachtvolle Bau des Winterpalais an der strengen Njewa ist sein Kerker, die Krone sein Kalmsal, die Minister seine Wächter. Im Lande der großen Widersprüche stellt der Zar selbst den größten Widerspruch dar. Gutmütig und träumerisch, weiches und nervenleidend, mißtrauisch und abergläubisch bildet er den größten Gegensatz zu dem heutigen russischen Regierungssystem, dessen Gefangener er selbst ist. Trübe ist das neblige Tageslicht, das in die Gemäcker der russischen Kaiser fällt, qualvoll und peinigend sind die Geheimnisse ihrer Nächte.

Als Kind, als Jüngling, hatte Nikolaus II. Eindrücke empfangen, die durch sein weiteres Leben nicht geschwächt, sondern viel eher noch gestärkt wurden und ihm dumpf erdhäufig von dem Schicksale eines Reiches, das er beherischt, aber nicht kennt. Während er noch ein Knabe war und sorglos lachen durfte, stand schon das Rätsel seines gezeichneten und geknechteten Landes in all' seiner Ungeheuerlichkeit vor seinen Augen. Erschreckt und erschüttert schaute der Kleine zu, wie die einzelnen Körperteile seines vor einer halben Stunde in majestätischer Pracht und Herrlichkeit ausgefahrenen Großvaters nach dem Palast gebracht wurden, dessen Wände Zeugen viel stummen Unheils waren. Er sah als Jüngling die ewige Angst seines Vaters, Alexanders III., der sich sechs Jahre lang nicht öffentlich zeigte und zu seinen Kindern nicht weniger despotisch war, als zu seinem in menschenunwürdiger Sklaverei lebenden Volke. Vorli... „glücklich“, hieß es in den öffentlichen Bulletins, und auf wunderbare Weise kam die Kaiserfamilie mit ihrem Leben bei dieser Jugendleistung davon, aber eine Prinzessin starb dennoch nach einiger Zeit daran, und in den Nerven des jungen Monarchen, der damals dem Tode ins Auge gesehen hat, hinterließ der Schrecken nicht wenige Spuren.

Und von wie vielen Verschwörungen raunte man Nikolaus II. zu, die nur von den Agenten der Geheimpolizei erfunden waren, um ihm größere Furcht einzujagen, damit man um so größeren Einfluß auf ihn ausüben konnte!

Nikolaus II. ist noch jung, aber seine Bewegungsfreiheit ist so klein und geschränkt, sein Mißtrauen so groß, wie wir dies kaum in der Lebensgeschichte eines anderen Zaren entdecken können. Immer enger wird der Kreis, in dem er sich sicher fühlen kann, in dem er sich furchtlos zeigen darf. Die besten Beispiele der letzten Tage sind: seine Reise nach Oesterreich, wo er sich in Wien nicht ausfallen konnte, und seine Reise nach Rom, die er so sehr wünschte, die er aber nicht ausführen darf. Ein Mann, der über 130 Millionen Menschen zu gebieten hat, in dessen Namen die besten jugendlichen Kräfte seines Landes gekniet, geprügelt und mit den Füßen zertreten werden, er darf nicht seinen, für jeden Menschen natürlichen und ausführbaren Wunsch, Rom aufzusuchen, in Erfüllung gehen sehen.

Was für Gedanken durch den traurigen, melancholischen

Kopf Nikolaus II. führen, als er sich gezwungen sah, seinem Wunsche zu entsagen, ist schwer zu erraten, obwohl dieser Vorfall ihn zum Nachdenken stimmen könnte. Aber nicht weniger interessant ist die Frage, was für Gefühle diese Nachricht von der unterbliebenen Romreise bei dem russischen Volke, bei den rechtslosen Bürgern des Zarenreiches, hervorrufen wird? Jedes europäische Volk würde es als eine Verletzung seiner Ehre empfinden, wenn etwas Ähnliches seinem gekrönten oder ungekrönten Vertreter zugestossen wäre. Aber eben hier beginnt der Unterschied zwischen einem modernen europäischen Staate und dem heiligen Rußland.

Die Kluft zwischen dem Zaren und dem russischen Volke ist riesengroß. Auf patriarchalischem Wege ist sie nicht mehr überbrückbar. Wer Rußland kennt, weiß, was für eine heimliche Freude das für seine Freiheit kämpfende russische Volk bei dieser Nachricht empfinden wird; was für eine Freude es bei der Nachricht der Rede Ferris empfinden hat. Mit heraischem, bewunderungswürdigem Mute stehen alljährlich die besten Jünglinge und die hochherzigsten Mädchen Rußlands zu der kaiserlichen Kathedrale in Petersburg, die zehn Minuten von dem Winterpalast entfernt ist, um unerschrocken, von den meisten Sorgen und einer beispiellosen Opferwilligkeit für das arme, geknechtete Volk erfüllt, laut „Nieder mit dem Zarismus!“ zu rufen. Sie werden gepöbelt, gefoltert, verbannt, vernichtet. Daß ihr Ruf ein Echo in Europa, in Italien gefunden hat, lassen sie sich zum Troste erreichen. Bei den schweren Leiden, die sie zu erdulden haben, berührt sie dies Bewußtsein wie ein warmer, beglückender Sonnenstrahl.

Es ist festgestellt worden, daß bei den letzten Unruhen in Kiew ein Offizier die Soldaten aufforderte, ihre Gewehre nicht ins Volk, sondern in die Luft abzufeuern. Auch das russische Heer sieht es nicht gern, wie Rußland zum Polizeistaat geworden ist; wie der Zar jede Fühlung mit dem Volke verloren hat und in der Gefangenschaft seiner Bureaucratie lebt. Der russische Kriegsminister hat in diesen Tagen einen Geheimlaß verfaßt, in dem er in scharfen Ausdrücken gegen die große Verbreitung von revolutionären Schriften in den Offizierskasinos protestiert und die Schaffung von Spionen im Heere, die Offiziersuniform tragen sollen, empfiehlt. Ein bezeichnendes Dokument, das über die Zustände in Rußland Bände spricht.

Der russische Zar wird von einer Bureaucratie irreführt, von einer Bureaucratie, die gegen sich das ganze russische Volk und das russische Heer gegen sich hat. Was Wunder, wenn das italienische Volk, das gegen die Person des Zaren, der rein menschlich viel edle Züge aufweisen mag, nichts hat, ihn als den Vertreter der russischen Bureaucratie, des russischen Despotismus, der russischen Reaktion nicht begrüßen wollte? Was Wunder, wenn das russische Volk sich dadurch in seiner nationalen Ehre nicht verletzt fühlen, darin viel eher eine Sympathiefundgebung des italienischen Volkes für seine Freiheitskämpfe, seinen heroischen Kampf gegen die finsternen Mächte erblicken wird? Italien

Der Kraft-Mann.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.
Von Ernst von Wolzogen.

„Dem Kerl, wenn ich ihm mal a paar Walschen runterhauen könnt!“ knirschte Florian.

„Ach, lassen Sie den da h' laufen, das soll ja Strafe. Is doch viel einfacher.“

„Was denn?“

„Herzlieb, Herr Mayr, das müssen Sie doch bemerkt haben, daß unser Fräulein Jhnen jut is? Also, was kann da sein? Getratet Sie se doch selber!“

Florian rüß die Augen weit auf und tippte sich mit dem riesigen Heigehäuger auf die Hemdenbrust. „Ich?“

„Ja, warum denn nicht?“ verlegte Marie zuversichtlich. „Der Herr Konrad und unsre Gnädige, die werden natürlich nicht von wissen wollen, aber das is ja sehr natürlich so.“

Sie ia doch auch, und die Gnädige hat sich doch sonst so sehr mit die Künstler. Na und übrigens: mit Jeduld und Spude... Sie wissen ja, wie das Sprichwort sagt. Man immer dreiste! Wenn zwei junge Leute man ernstlich wollen, denn müssen die Alten ja doch schließlich klein beigeben. Das war ja auch nicht das erste Mal, daß 'n kleines Fräulein mit ihrem Klavierlehrer durchgeht, nicht wahr? Na, und so was besonders is Fräulein Thella ja am Ende auch nicht. Des wissen Sie doch, daß Fräulein Thella ja kein richtiges Kind von die Herrschaften is? — Was, des wissen Sie nicht? Na natürlich, bloß enjuckenommen. Von ganz einfache Leute kommt se her. Und wenn se auch mal das ganze Feld müht, — der Herr Konrad is doch 'n juter Herr, der wird sich schon nicht lumpen lassen.“

Die Marie war warm geworden. Sie hatte sich erhoben und war dem langsam zurückweichenden Florian nachgegangen bis zu dem Kanapee, auf das er sich senkend fallen ließ. Er hielt sich den Kopf mit beiden Händen und war kaum im Stande, ihrer überaus liegenden Rede zu folgen. Als sie endlich fertig war, schlug er sich auf die Kniee und dann mit der Faust auf den Tisch und knirschte: „Herrgottskrament, jetzt hören S' aber auf mit dem verdrückten Schwäg! Hat Jhnen das Fräulein vielleicht so was aufgetragen? — Na also, na, behalten S', bitte, Jhnen Linken für sich.“

„Nana? Wer'n Et auch noch groß?“ fuhr das Mädchen getränkt auf. „Is des der Dank, wenn man's so jut mit Sie meint? Da kann ich ja auch gleich wieder jeh'n und Fräulein Thella anschreiben, was Sie für 'n scändlicher Herr sind. Regt morgens um zehn noch ins Bett mit so 'n eiligen Kater! Na ich danke! Wie is doch seine ganze Damen für so was interessanter können! Na

abje, Herr Mayr; kriechen Sie man wieder in die Posen. Ich wer' Sie schon nicht wieder belästigen.“

„D mein Gott, diese Frauengimmer! Was sind's denn gleich so zünder? Verdrücklichen Sie doch meinen liebenden Zustand.“

Er wollte sie beim Kopf erwischen, aber sie wich geschickt aus und ging gleich bis an die Tür.

„Ach was, Fräulein Thella hat auch 'n leidenden Zustand. Das kann einen wirklich jammer, wie sich das arme Fräuleinchen abklingelt, und Sie wollen nicht mal 'n paar Zeilen schreiben! — Was soll ich denn na ausdrücken?“

Florian erhob sich seufzend vom Sopha, ging ihr nach und sagte schwach: „Wissen S' was, Jungfrau Marie, Sie könnten mir einen Stellen tun. Ich werd' mein Kopf so übers Waschbecken baden, und jeh't sein S' so gut und giesen S' mir amal ganz langsam aus dem Krug 'n Wasser über'n Schedel. Vielleicht, daß ich davon einen klaren Verstand krieg.“

Die Marie mußte lachen. „Ne, was Sie auch allens von 'n Menschen verlangen, Herr Mayr, Zeit bewahren! Na, wenn kommen Sie man her. Des kann Jhnen so nicht schaden, wenn Sie mal den Kopf 'n bißchen gewaschen kriegen.“ Und sie leate Schirm und Wusch beiseite und goß ihm, wie er's gewünscht, den ganzen Inhalt der Waschkanne über das schmerzende Haupt.

Er hatte sich das Haar noch vorn über den Kopf gestrichelt. Die langen Strähnen tröpften noch, indem er sich mit einem Handtuch das Gesicht abtrieb. Dreißigminütig stand er da, weit vornübergebeugt und raun immer noch wie eine schabkaste Dachtraufe, wenn der Regen im Aufhören begriffen ist, als stark an die Tür gedrückt wurde und gleich darauf, ohne das Herrin abzuwarten, eine hohe, stolze Männergestalt in langem, grauen Favelod und breitkrempigem, braunem Hüschhut über die Schwelle trat.

Florian war so erblaut, diesen Herrn bei sich zu sehen, daß er in der Verwirrung des Abtrudens innehielt und sogar guten Morgen zu sagen vergaß. Aber wie ihm das kalte Wasser den Rücken hinunterließ, kam er plötzlich zu sich und sagte, indem er eifrig den nassen Schopf mit dem Tuch zu bearbeiten begann: „Ach, grüß Gott, Herr Tomaschek! So früh schon wieder auf? Was verschafft mir die Ehre?“

Der Herr war wirklich Toby Tomaschek, der Geigerkönig, und er blieb der schöne Mann selbst in dieser frühen Wintermorgensbelebung. Die schwere Sitzung der vergangenen Nacht machte sich in seinem edlen Gesicht nur durch die interessanten Fältchen bemerkbar. Langsam nahm er seinen Hut ab, schüttelte die Locken zurück, taufte seinen Favelod vors auf und schlug ihn ein wenig zurück, so daß das schwarze Sammetjackt darunter zur Geltung kam. Dann zog er seine starken Brauen zusammen und musterte mit schar'em Blick immer noch ohne guten Morgen zu sagen — das Fräulein Marie aus der Kartagenstube. Endlich erblinnete er die Unterhaltung mit der merkwürdigen Frage: „Gehört diese Dame vielleicht zur

Familie?“ Und da Florian ihn gänglich verständnislos anblinnete, fügte er erläuternd hinzu: „Ich meine, ist die Dame eine nähere Verwandte von Jhnen, da ich sie doch in dieser immerhin intimen Situation...“

„Nana, was soll denn das heißen?“ unterbrach ihn die Marie entrückt. „Wollen Sie mich vielleicht verzeihen, Sie? Mein Name is Hoale, ich bin 'n anständiges Mädchen, — versteb'n S' mich? Das hat man von seine Jutamtigkeit. Und Sie ist'n da, Herr Mayr, und reden kein Ton und lassen mir in Ihre Klammlichkeiten beleidigen. Na, is jut, na kann ich ja dem gnädigen Fräulein so unjährlig Bescheid sagen, was Sie für einer sind und wie das hier bei Jhnen ausseht! Wenn S' na hinterher noch mit solide Absichten kommen wollen, denn hätte det am Ende nicht mehr nutzen. Adje, Herr Mayr, soll ich vielleicht sonst noch was ausdrücken?“

„Ja, bit' schön, schönen S', das weiterkommen!“ sagte Marie wütend. „Und Jh em gnädigen Fräulein richten S' g'fällig aus, 's ist mir ungemein leid, daß an solchen Affen zum Dienstmäd'l häßt. So, jeh' für mir zwei fertig miteinander!“

„Was haben Sie gesagt? Affe haben Sie gesagt?“ zeterete das Mädchen in der offenen Tür. „Na, warten S', den Affen werd' ich Jhnen anstreichen! Soll Jhnen wohl schwer werden, unser Fräulein nochmal's zu h'rechen. Da machen S' sich man keine Hoffnungen mehr. Die Sahe is run!“ Sie drohte noch einmal mit dem Schirm ins Zimmer hinein und dann hauchte sie, da Florian Mayr Wiene machte, ihren Abschied zu beschleunigen, hinaus und warf die Tür hinter sich zu.

Florian wollte zum Kanapee, indem er eine etwas allgemein' aber kräftig gehaltene Beurteilung des weiblichen Geschlechts vor sich hin knirschte. Er wand sich das ferne Handtuch wie einen Turban ums Haupt und dann legte er sich mit verchränkten Armen, trübe vor sich hinstühlend, in die Sophaecke zurück.

Toby Tomaschek schritt langsam dertzu, stemmte eine Hand auf den Tisch vor dem Sopha und sprach in fremdem Ton: „Sie scheinen mir ja ein ganz gefährlicher Don Juan zu sein.“

„Wer? Ich?“ rief Florian wot. „Na, wissen S', mein lieber Herr Tomaschek, wann Jhnen die G'schick, gestern so gut bekommen ist, so freut mich das natürlich, aber wo für mein Teil bin hent durchaus nicht in der Stimmung für schlechte Witze.“

„Ich auch nicht“, versicherte der schöne Mann mit imposanter Festigkeit. „Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie vielleicht beabsichtigen, meine Tochter zu heiraten.“

„Wie? Was? — Ihre Tochter?“

„Jawohl, meine Tochter Thessa. Haben Sie die Absicht, meine Tochter zu heiraten?“

„Na...? Mein...? Dank uel! Aber auch ganz und gar net, mein lieber Herr Tomaschek!“ schaute Florian, indem er sich mit kläglichem Knurrend auf dem Sopha wand. „Au weh, mein Kopf — wie kommt Sie bloß auf die Idee?“

(Fortsetzung folgt)

sammlung dazu beauftragt war, sich nach einem Kandidaten umzu-
sehen, hat den Genossen Stadtrat Froschlag vorgeschlagen. Aus der
Versammlung heraus kam der Vorschlag, den Genossen Lehmann,
Buchshalter der Mannheimer Aktienbruderei „Volkstimme“, aufzu-
stellen. Die Abstimmung ergab für Lehmann 246, für Froschlag 151
Stimmen. Genosse Lehmann ist also Kandidat an Stelle Drees-
bachs; der zweite Kandidat ist Sühling, dessen Kandidatur
Dreesbach zum Rücktritt veranlaßt hat.

Die „Frankfurter Volksstimme“ teilt zu dem Zwischenfall noch
folgendes mit: Die bevorstehende Landtagswahl in Baden hat
außerordentlichem Interesse Anlass zu unruhigen Aus-
sicherungen gegeben, die von der bürgerlichen Presse eifrig auf-
gearbeitet, aufgeschauelt und schließlich weiterverbreitet werden. Die
mehr oder weniger phantastischen Darstellungen von Kämpfen
zwischen Revisionisten und Radikalen, welche die Spalten der bürger-
lichen Presse auch außerhalb Mannheims in den nächsten Tagen füllen
werden, lassen sich durch die Tatsachen leicht auf ihren Unwert
zurückführen.

In reichlich acht Tagen, am 30. Oktober, finden die Urwahlen
zum Landtage statt, die zweite Kammer wird zur Hälfte erneuert.
Von den drei Mannheimer Sitzen stehen zwei (Gris und Dreesbach)
zur Wahl. Da nun Genosse Gris seit diesem Frühjahr nach der
bayerischen Wahl verstorben ist, so mußte für ihn Ersatz geschaffen
werden. Das Wahlkomitee empfahl einen Genossen, der in der Ver-
sammlung abgelehnt wurde, weil diese den langjährigen Stadtver-
ordneten Genossen Albert Sühling als fähiger für den Posten und
auch wohl als rücksichtslos anfang im Kampfe mit den Gegnern. So
weit wäre Alles gut! Sühling wurde als gewählt proklamiert und die
Angelegenheit war erledigt. Vorige Woche nun tauchte ein Gerücht
bestimmte auf, wonach die Segner kurz vor der Wahl ein längere Zeit
zurückliegendes geschäftliches Unglück des Genossen Sühling —
übertrieben und zu ihren unanständigen Zwecken aufgepumpt — gegen
ihn auszusprechen entschlossen seien. Auf Anraten des Wahl-
komitees legte Genosse Sühling seine Kandidatur nieder, um nicht
zu Anlaß zu einem unnötig erbitterten und erschwerenden Wahlkampf
zu sein. Dieser Rücktritt Sühlings wurde nun von den Genossen
aufgefaßt, als ob er durch einen unglücklichen Druck erzwungen
worden und als ob Sühling Unrecht geschähe sei. In ihrem ver-
meintlich unerschütterlichen Rechtsgelübde setzten sie die Wieder-
aufstellung Sühlings durch und dieser nahm die Wahl an. Das Kassälische
dieses Vorganges veranlaßt man sich vorzugehen, daß die
Bürgerliche Presse davon Notiz genommen hatte.

Diese schonenweise Haltung seines Partners hat nun den Ge-
nossen Dreesbach veranlaßt, von seiner Kandidatur zurück zu treten.
Ob das notwendig war, mag hier unerörtert bleiben. Jedenfalls
wählte die gestern abgehaltene Versammlung an Stelle Dreesbachs
den Genossen Lehmann als anderen Kandidaten. Dreesbach beharrte
nämlich auf seinem Rücktritt und begründete ihn mit der Ueber-
zeugung, die ihm seine Stellung als Stadtrat und Reichstags-
abgeordneter auferlege. Die Affäre Sühling sei nur der äußere An-
laß gewesen. Aber es ist klar, daß Dreesbach zum Ausbruch bringen
will, wie wenig er mit Sühlings Haltung einverstanden ist. So
liegen die jetzt erledigten Dinge. Mit Revisionismus und Radikalismus
haben sie absolut nichts zu tun.

Eine Resolution, die den Rücktritt des Genossen Dreesbach
von der Landtagskandidatur behauert und ihm das un-
eingeschränkte Vertrauen ausdrückt, wurde unter lebhafter
Beteiligung einstimmig angenommen.

Aus den Organisationsarbeiten. Welche Arbeit intensiver Arbeit
an unseren Wahlkreisen hat, dafür scheint uns die Wahlberechtigung
des elften städtischen Reichstags-Wahlkreises ein Beispiel zu liefern.
In diesem Kreise, in dem wir 1898 nur 5861 Stimmen aufbrachten,
gleich 32 Proz. aller abgegebenen, kostete uns die Wahl im genannten
Jahre 2272 Mk. Diesmal kostete sie uns 9475 Mk., wofür natür-
lich entsprechend mehr Agitationsarbeit geleistet wurde; allerdings
waren wir diesmal in der Stichwahl und 1898 nicht, die Um-
wandlungen und daher auch die Arbeit sind aber ganz unverhältnis-
mäßig viel größer. Dafür erhielten wir aber diesmal auch 10,000
Stimmen in der Hauptwahl, gleich 44,7 Proz. aller abgegebenen,
und legten in der Stichwahl mit 11,697 Stimmen.

Soziales.

**Gegen den Alkoholmißbrauch der Brauerei-
Arbeiter.** Die Arbeiter in den Brauereien bemühen sich
schon längst um die Ablösung des sogenannten Freitrunks
durch Selbstkochen. In diesem Bestreben kommt ihnen jetzt
der württembergische Landesverband des Deutschen Vereins
gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Hilfe. Er hat
an sämtliche württembergische Brauereien dieses Schreiben
gerichtet:

„Sehr geehrter Herr! Da auf Grund zahlreicher und einwand-
freier Beobachtungen der Stand der in Brauereien beschäftigten
Arbeiter ungemein große Entkräftungs- und namentlich Sterblichkeits-
gefahren aufweist, so erlaube ich mir im Namen des württembergischen
Landesverbandes des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch
geistiger Getränke Sie zunächst auf diese Gefahren nicht ge-
nügen bekannt, aber gerade für Sie höchst bedauerliche
hinzuweisen, und falls auch Sie ähnliche Beobachtungen gemacht
haben sollten, Sie zu bitten, mit uns auf ihre Befreiung hinzu-
wirken.“

Nach der Ansicht aller Sachverständigen sind nämlich gewisse
Erkrankungen und der frühe Tod vieler in Brauereien beschäftigter
Arbeiter durch den mißbräuchlichen Genuß von oft geradezu unglück-
lichen Mengen alkoholischer Getränke bedingt. Dieser Mißbrauch
aber wird entschieden gefördert, wenn nicht wesentlich bedingt durch
den sogenannten Freitrunks und durch die teilweise Auszahlung der
Arbeiter mit Biermarken.

Wenn diese Behauptungen, woran nicht zu zweifeln ist, zu-
treffend sind, so liegt ihre Abstellung selbstverständlich in erster Linie
in Ihrem eigenen, dann aber auch im allgemeinen Interesse, und ich
erlaube mir daher im Namen obigen Verbandes, folgende Bitten an
Sie zu richten:

1. Es mögen den Angehörigen des Morgens passende warme
Speisen (wir nennen nachfolgend Suppen, Milchsuppe und dergleichen)
gerichtet beziehungsweise zugänglich gemacht werden.
 2. Es mögen für die Biermarken in bestimmten Beträgen
Speisen veranschlagt werden.
 3. Es möge die vollständige Ablösung der Biermarken durch
Geld in eingehende Erwägung gezogen werden.
- Es ist sowohl im Interesse der sozialen Lage der Brauerei-
Arbeiter wie im Interesse ihrer Gesundheit zu wünschen, daß diese
Bestrebungen Erfolg haben.

Die Statistik-Konzentration in der Brauerei. Die
bestimmte Statistik liefert einen Beitrag dafür, in welchem Maße
in der Brauerei die kleinen von den Großen allmählich aufgefressen
werden.

Jahr	1892-1893	1893-1894	1894-1895	1895-1896	1896-1897	1897-1898	1898-1899	1899-1900	1900-1901	1901-1902
Arbeiter	228	224	218	209	200	193	182	176	169	150
Brauereien	1,055,191	1,065,071	1,044,648	1,165,766	1,209,999	1,306,898	1,410,297	1,494,096	1,488,806	1,574,685

Die Zahl der Brauereien ging demnach um 24 Prozent zurück
und die Produktion steigerte sich zugleich um fast 50 Prozent. Das
ist keine Freilegende.

Gefahren der künstlichen Säuglingsernährung. Die
Anfahrungen des berühmten Karlsruher Pathologen, des Ge-
heimrat v. Berging, am letzten Tage der diesjährigen Karlsruher
Versammlung zu Kassel über die stets nachträglichen Gefahren der

künstlichen Säuglingsernährung und den unmittelbaren Zusammen-
hang derselben mit der Tuberkulose sind gewiss ein harter Mahner
für viele Frauen, welche bisher aus Unwissenheit oder unberechtigter
Eitelkeit die heiligste Pflicht der Mutter vernachlässigt und ihren
Kindern den besten und reinsten Lebensquell, die Mutterbrust, vor-
enthalten haben. Aber selbst wenn diese äußersten Folgerungen, die
Berging gezogen hat, nicht zutreffen sollten, so ist es ganz außer
Frage, daß Flaschenkinder sowohl sofort als auch in ihrer weiteren
Entwicklung den größten Gefährdungen ausgesetzt sind. Ohne Ueber-
treibung läßt sich auf Grund des statistischen Materials behaupten,
daß von den an Magen-Darmkatarrch gekrankten Säuglingen im
Durchschnitt 90% Flaschenkinder sind und der Magen-Darmkatarrch
selbst macht von der Säuglingssterblichkeit etwa 60 bis 70% aus.
Derartige Zahlen haben schon an und für sich eine ganz gewaltige
Bewandlung für die Forderung der Selbststillung und sollten das
Bewußtseinsgefühl jeder Mutter wecken. Aber auch die Zu-
kunft der Flaschenkinder ist in gesundheitlicher Beziehung eine überaus
ungünstige, und vor allem wird das weibliche Geschlecht durch die Flaschen-
ernährung im ersten Lebensjahre unbedingte beeinträchtigt, indem der
Kraus durch die Eigenart seiner Erziehung und natürlichen Anlage
mehr imstande ist, solche Schädigungen zu überwinden. Wenn auch
nicht zahlenmäßige Nachweise dafür bisher erbracht worden sind, so
scheint doch ein großer Teil der Reifezeit mit ihrem auf die Ent-
wickelung des Mädchens und die Nachkommenschaft der Frau so
nachteiligen Einfluß ebenso sehr mit der Flaschenernährung im Zu-
sammenhang zu stehen, wie diese auch an und für sich die Fähigkeit
des Mädchens herabsetzt, einst als Mutter ihren Kindern die Brust
reichen zu können. Diejenigen Organe, welche wir wenig oder
gar nicht brauchen, sind einer von Geschlecht zu Geschlecht steigenden
Verlängerung und Entartung unterworfen, und so wird die Tochter
jener Mutter, welche das Stillen vielleicht aus Bequemlichkeit ver-
weigert hat, schon nicht mehr so wie ihre Mutter zum Stillungs-
Geschäft befähigt sein. Daher sollte die junge Mutter niemals ihr
Kind auf die Flasche verwerten. Sie sollte auf jeden Fall, ob
Kleinigkeit oder Bettlerin, ihm die von der Natur bestimmte Nahrung
gewähren, und wenn sie das nicht aus Pflichtgefühl tut, so mag sie
es wenigstens aus Eitelkeit tun, da durch das Stillen jede Frau-
kraft an Schönheit und Rundung nur gewinnt und sich selbst der
vollste Mensch beim Takt einer stillenden Mutter einer tieferen
heiligen Empfehlung nicht erwehren kann.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 26. Oktober.

* Die große Flugblattverbreitung zur Landtags-
wahl ging gestern in den meisten Stadtteilen glatt von statten.
Wenigstens wird uns vom Nikolaitor, Schneidmüller und
Gräbischer Tor, aus der Dhlauer und Oberoorfladt ge-
meldet, daß genügend Helfer zur Stelle waren. In einigen
Stellen trat Materialmangel ein. Infolgedessen wird gebeten,
das an anderen Stellen übrig gebliebene Material sofort wieder
in der „Volkswacht“ abzuliefern, auch die kleineren Posten.

Am nächsten Sonntag werden die Bezirke der
inneren Stadt, sowie einige unerledigt gebliebene Reviere be-
legt. Wir ersuchen, dem Wahlkomitee Mit-
teilung zu machen, welche Touren noch nicht
erledigt wurden.

In einigen Stadtbezirken war die Beteiligung bedauer-
licherweise schwach, so daß einige Genossen bis Mittags unter-
wegs waren; — eine unnötige Belastung, wenn ein Teil
der Genossen pflichtbewußter wäre.

* In der Stadtverordneten-Versammlung, die
am Donnerstag, den 29. Oktober, eine Sitzung abhält,
dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach endlich die so oft vertagte
Theater-Subventionsvorlage zur erneuten Ver-
handlung kommen. Bekanntlich beantragte der Magistrat, dem
Direktor Dr. Löwe für das Stadttheater eine jährliche
Beihilfe von 80,000 Mark zu bewilligen und eine neue vier-
jährige Kündigungsfrist festzusetzen. Gegen diesen Magistrats-
vorschlag hat sich innerhalb des Stadtväter-Kollegiums
eine bedeutende Abneigung geltend gemacht. Es giebt eine
Anzahl von Stadtverordneten, die sich wohl der Notwendigkeit
nicht verschließen können, dem Stadttheater eine größere
Unterstützung aus städtischen Mitteln zuteil werden zu lassen,
bgegen die jetzige Theater-Direktion für eine erfolgreiche
weitere Direktionsführung nicht geeignet halten. Die
Ausgänge haben die Magistrats-Vorlage vorbereitet
und beantragen, die Subvention auf 20,000 Mk. jährlich fest-
zusetzen, dafür aber der Direktion die Verpflichtung aufzu-
erlegen, eine Reihe von Klassikervorstellungen unentgeltlich
für die hiesigen Schüler zu geben. Nachdem die Angelegen-
heit wegen Abwesenheit des Herrn Oberbürgermeisters mehrfach
vertagt worden ist, scheint sie am Donnerstag bestimmt
zur Erörterung zu kommen, denn auf der Tagesordnung
stehen nur 21 Punkte, sodas Aussicht vorhanden ist, daß end-
lich mal die Theaterdirektion Klarheit über ihr Schicksal er-
hält. Von den sonstigen Vorlagen ist nur noch der Antrag
des Magistrats hervorzuheben, daß die Bürgermeisterstelle
ausgeschrieben und das Gehalt wie früher auf 15,000 Mk.
festgesetzt werde.

* Was man bei einem Jahrmart alles erleben
kann. Unter dieser Epigramme hatten wir seiner Zeit eine
Notiz über die ungeheuerliche Kostenberechnung wiedergegeben,
welche der Jahrmart Falkenstein einer Patientin, angeblich
die Frau eines Gottesberger Hotelbesizers, gemacht hatte.
Nach mehreren Monaten sandte uns Falkenstein eine Ver-
richtigung, in welcher er die früher gemachten Angaben im
wesentlichen bestritt. Im „Gottesberger Wochenblatt“ finden
wir jetzt folgende Erklärung:

Auf die Erklärung des Jahrmartes Herrn Falkenstein-Breslau
erwiderte folgendes: Herr Jahrmart Falkenstein sandte mir für
Bezahlung meiner Frau zuerst eine Rechnung von 7617 Mk. Als
ich in einem Schreiben erklärte, daß eine solche Rechnung über meine
Verhältnisse gehe und nur in dieser Höhe an Grasen und Früchten ge-
handelt werden könne, trat Herr Falkenstein in Unterhandlungen ein
und ließ sofort die Hälfte des Betrages kassieren. Er schickte mir
sogar seinen alten Vater zu mir in die Wohnung, durch
welchen er mir sagen ließ: „Wir wollen uns im guten
einigen; nur nicht auf's Gerate.“ Infolgedessen habe ich
die Rechnung bis auf 1500 Mark heruntergehandelt. Von einem
freiwilligen Gehalt gar keine Rede. Auch hat Herr
Falkenstein meine Frau nicht geahndet. Erst dann Herr
Professor Dr. Barthe ist dieselbe angesetzt worden. Ich will nur
noch bekannt geben, daß nicht nur die Privatklage gegen Herrn Falken-
stein schwand, sondern die Angelegenheit der Kgl. Staats-
anwaltschaft zur Untersuchung vorliegt, wo sich Herr
Falkenstein zu verantworten haben wird.

Adolf Schäfer, Breslau.

Der Streit wird demnach also vor dem Richter aus-
getragen werden. Man darf auf das Resultat der Gerichts-
Verhandlung gespannt sein.

* Wegen Religionsvergehens und Schutzmanns-
beleidigung stand der jetzige Hilfskassier Alfred Thiem vor
der hiesigen Strafkammer. Th. war nach Abschließung des Gymna-
siums Student der Theologie, tätig als Hauslehrer nach Ruz-
lab, kam später zurück und meldete sich zum theologischen Examen.
Er wurde auch zugelassen, erhielt die Themas zu seinen Arbeiten und
erzählte eines Tages in einem Bierstol: „Was man in Ruz-
lab und deult und spricht!“ Das wurde sein Verhängnis. Ein
„guter Freund“ demüthigte ihn und Th. bekam wegen Majestäts-
beleidigung vier Monate Festzug. Infolgedessen wurde
Thiem nicht mehr für „würdig“ bezeugt, ein frommer
Gottesmann zu werden, und die bereits erteilte Zulassung
zum Examen wurde ihm entzogen. Das ärgerte den jungen Manne
derart zu Gemüte, daß er sich zeitweilig dem Examen ergab. Er
ergriff nun einen anderen Beruf und wurde Kassier beim
Magistrat. Eines Nachts traf er einen Schutzmann, der ein altes,
lahmes, auf Krücken gestütztes Weib nach der Wache trans-
portierte. Thiem fühlte sich veranlaßt, dem Schutzmann
anzurufen: „Die alte Frau ist schwer krank, die muß gefahren
werden, Sie haben kein menschliches Gefühl!“ Der Schutzmann
erwiderte, daß die Arrestantin betrunkene sei, worauf Th. sagte, „die
Schwarte trinken manchmal mehr, als so ein altes Weib!“ —
Ein anderer Vorfall spielte sich am Sonntag ab, als um die
Mauritiuskirche sich die Fronleichnamprozession bewegte. Thiem
kam hinzu und fragte den abspazierenden Schutzmann, „was da
los sei“. Der Beamte erwiderte ihm: „Sie sehen ja, was hier los ist“,
worauf Th. antwortete: „So ein Krampfl!“ Ein paar in der
Nähe stehende alte Bekannte nahmen an dieser Aeußerung
Argernis und der Schutzmann verwies darauf dem Th. seine
Bemerkung, was dieser wiederum mit den Worten beantwortete: „Ich
habe vielleicht mehr theologische Kenntnisse als
Sie, Sie haben mir gar nichts zu sagen!“ Wegen
Religionsvergehens und zweimaliger Beamtenebeleidigung beantragte
der Staatsanwalt gegen den Angeklagten sechs Monate
Gefängnis. Der Gerichtshof sah nur einen Fall der Be-
leidigung für vorliegend an, und mit Rücksicht auf den von einem
Sachverständigen begutachteten nervösen Zustand des Angeklagten er-
kannte die Kammer auf 14 Tage Gefängnis.

* Metallarbeiterverband. In der Mitgliederversammlung
des Metallarbeiterverbandes am Sonntag im Saale des Gewer-
schaftshauses referierte Stadtverordneter Schütz über das Thema:
„Jahresbericht des Verbandes“. Referent erzielte für seine An-
führungen reichen Beifall. Alsdann gab er die der Geschäfts-
und Kassenberichte für das 3. Quartal 1903. Der Kassierenbericht
ergab ein glänzendes Resultat, ebenso der Mitgliederbestand. Für
die Hauptkasse wurden einschließlich des Schatzes vom 2. Quartal
7977.64 Mk. verzeichnet, veranlagt wurden für Rechenunterstützung
2264 Mk., Ortsunterstützung 872.60 Mk., Unterstützung anderer
Art 412 Mk. An die Hauptkasse gelangt 3600 Mk. Summe der
Einnahme 6490.17 Mk. Aufwand der Hauptkasse 1487.47 Mk. Die
Hauptkasse hatte eine Einnahme von 2766.84 Mk. und eine Ausgabe
von 1719.53 Mk., es verbleiben noch für das 4. Quartal
1042.11 Mk. Der Vorsteherin Breslau des deutschen
Metallarbeiterverbandes zählte am Schlusse des 2. Quartals
1903 1594 Mitglieder, im 3. Quartal eingetretene 323,
angereist 50, gleich 1987, davon abgezogen 276, so daß am
Schlusse 1691 männliche Mitglieder zu verzeichnen sind, dazu kommen
noch 16 weibliche Arbeitslose waren im Quartal 192 wahlmündig
und 2 weibliche Mitglieder. Dem Kassierer wie dem Vorstande wurde
Entlastung erteilt. Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse äußerte
sich kurzlich dahin, daß die Lage noch viel zu wünschen übrig lasse;
bei Meinerde wäre es notwendig, daß die dortigen Kollegen sich
dem Verbande anschließen. In der Welt von Galar Wolke zu habe
es Differenzen gegeben, die durch die Ortsverwaltung geregelt worden
sind. Bei der Metallschlägerei von Bismarck sei die für die Kollegen
ausgeführte Tarif eingeführt worden, nur organisierte Arbeiter werden
bei dieser Firma angestellt. Viel Uebelstände, die unbedingt der Be-
teiligung bedürfen, bestehen in der Breslauer Maschinenbauanstalt,
jortwährend Lohnabzüge und unregelmäßige Arbeitszeit. Als Ursache,
die Fabrik zu einer Regelung der Verhältnisse zu veranlassen, seien
aber geteilt, die Herren wollen sich zu nichts verstehen und machen
was ihnen beliebt. Die Ortsverwaltung habe sich daher genötigt
gesehen, über die Maschinenbauanstalt für Dreher die Sperrung zu ver-
hängen. Bei einer hiesigen Firma Gaudé sei Berliner Streitarbeit
geleistet worden, der Vorstand habe dazu Schritte getan und es sei ge-
lungen, das Uebel abzumenden. Wo der Verband gemacht werde, solle
sofort Meldung gemacht werden. Es wurden folgende Verbands-
angelegenheiten besprochen. Die Besammlung beschloß, für die
Trimmischer Weber 50 Mk. und für den Dahlsonds den gleichen
Betrag zu spenden.

* Ein Sommer-bergnügen. An einem Sonntag Nach-
mittag im Juni d. J. machte der gefellige Verein „Favorit“ einen
Ausflug nach Wridenhof. Dort wurden allerhand gefällige Spiele
getrieben und auch eine Rauffahrt mitgemacht. Während das
Karussell sich schon zu drehen begann, wollte ein kleines Mädchen
noch mitfahren und ein Vereinsmitglied — der Kaufmann K. —
wollte deshalb dem Karussellführer zu: „Halt, halt, das kleine Mädel
mich auch noch mit!“ Diese Ausdrucksweise empörte den Kaufmann
K., der die Schwester des kleinen Mädchens zur Gattin zu gewinnen
hoffte. Er schwang in seinem Absteig auf und rief: „Wer hat die
Kassiererin getan?“ K. welcher sich sofort: „Ja; falls der Ausbruch
Ausstoß erzeugt, kann ich mich höchstens wehren bei Ihnen entschuldigen!“
Das beruhigte aber den in seinen präsumptiv-schmäherischen Gesinnungen
verfestigten Herrn K. nicht, und er erklärte: „Sobald das Karussell
hört, schlage ich Ihnen eine herunter!“ Als die Fahrt beendet war, ging
Herr K. auf Herrn J. zu und wollte eine Entschuldigung vorbringen,
erhielt aber sofort eine Ohrfeige; K. verhielt sich vorläufig passiv, um
das gefällige Vergnügen nicht weiter zu stören, beauftragte aber nach-
her den Rechtsanwalt Kassel mit der Anstrengung einer Privatklage
wegen lässlicher Beleidigung gegen J. In der heutigen Verhandlung
vor dem Schöffengericht für Privatklagen machte der Angeklagte z. a.
geltend, daß er an jenem Nachmittage schon durch das vorherige Be-
schwerden des Klägers geriet gewesen sei, der sich wiederholt unpassende
Aeußerungen erlaubt habe. Der Kläger erklärte, daß er in der
fröhlichen Laune sich eben manchmal etwas burlesk ausgedrückt
habe, damit aber doch niemanden habe verletzen wollen. — Der
Schöffengericht beurteilte den alsbald schlaftrüben Angeklagten zu
25 Mark Geldstrafe und erteilte dem Kläger auch die Publikations-
befugnis, nämlich für das „Breslauer Gemeinblatt“.

* Einbruch in die Mädchen-Schlafstube des Hotels „Goldener Stern“ haben zwei
Männer verübt. Sie stifteten etwa 20 Körbe und durchsuchten die-
selben nach Geld und Wertgegenständen. Entwendet wurden 3 Portemon-
nais mit 120 Mk., eine goldene Damenuhr, ein Paar goldene Ohrringe,
eine silberne Damen-Permonstruhr, eine Paar goldene Ohrringe, eine goldene
Frosche mit 3 bunten Steinen, ein goldenes Perleband, 2 goldene
Ringe und Geldebeutel in Höhe von 150 Mk. Die 20 Mk. Spar-
kastenschlüssel hatten die Diebe auch gefunden, jedoch nicht mitgenommen,
sondern unter die Betten gesteckt.

* Feuer. Zwei Brände nahmen am Sonnabend Abend
beso. In der Nacht zum Sonntag die Mitglieder der Feuerwehr in An-
spruch. In dem Mädchenstall einer im dritten Stock des Hauses
Sauerstraße 37 belegenen Wohnung war Abends gegen 8 1/2 Uhr
ein Brand ausgebrochen, der durch ein brennendes Kleidungsstück eine
Feuerherde mit Leuten, Läden und Fenster erhellte. — Am Sonntag
Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Alteschloßhospital ge-
rufen, wo in einem Zimmer ein Kaminofen in Brand geraten war.

Flugblattmaterial.

Alle übrig gebliebenen Flugblätter, kleine und große Posten, bitten wir schon am Montag und Dienstag in die „Volkswacht“ zurückzusenden. Wir bitten das nicht zu übersehen. Das Wahlkomitee.

50 Wahlmannskandidaten!

In einer Reihe von Straßen fehlen uns noch eine Anzahl Wahlmänner, besonders in folgenden Bezirken:

- Schieferwerderstraße, Wilhelmsbrücke und Ufer, Rosenthalerstraße, Salzstraße, Heinrichstraße, Mehlgasse, Schrotgasse, Vincenzstraße, Bismarckstraße, Ottosstraße, Trebnitzerstraße, Weissenburgerstraße, Waterloostraße, Matthiasstraße, Weinstraße, Michaelsstraße, Nebengasse, Kreuzburgerstraße, Lehndamm, Delsnerstraße, Fürstenstraße;

- Klosterstraße, Lügnowstraße, Löschstraße, Mollwitzerstraße, Neue Tauengienstraße, Ohlauer Chaussee, Königgräzerstraße, Brodauerstraße, Flurstraße;

- Zoblenstraße, Bohrauerstraße, Lehmgrubenstraße, Lohestraße, Sadowaststraße, Augustaststraße, Neuborffstraße, Friedrichstraße;

- Louisenstraße 1-11, Gräbchenstraße 1-25, 32-53, Höfchenstraße, Galtstraße, Brandenburgerstraße, Poststraße, Müllersstraße, Sonnenstraße, Trinitasstraße, Karuthstraße, Schwertstraße

und innere Stadt.

In diesen Straßen wohnende Genossen werden dringend ersucht, sich unverzüglich schriftlich oder mündlich beim Wahlkomitee, Neue Graupenstraße 5/6, zu melden. Jeder Wähler kann Wahlmann sein.

Das Wahlkomitee.

30 Wahlmannshelfer erwünscht!

Für 30 Wahlbezirke, in denen die aufgestellten Wahlmannskandidaten die Agitation aus verschiedenen Gründen nicht übernehmen können, sind Helfer aus beliebigen anderen Stadtteilen erwünscht. Wir bitten solche Genossen, die im eigenen Bezirk als Wahlmann nicht aufgestellt sind, sich beim Wahlkomitee unverzüglich zu melden.

Eine Wahlmannskandidaten-Versammlung

und Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Donnerstag Abend im Gewerkschaftshaus statt. Zur Erledigung kommen wichtige Punkte: 1. Bestätigung der Wahlmänner. 2. Instruktion derselben. 3. Unsere Stellung bei den Urwahl-Stichwahlen.

Landtagswahl-Post.

Zur Beachtung für die Kreisvertrauensleute: Wie ersuchen die Kreisvertrauensleute uns an die Adresse von F. Uer, Berlin SW., Kreuzbergstraße 30, bis zum 1. November kurze Mitteilung zu machen, in welchem ungefähren Umfange sie Wahlmannskandidaten aufgestellt haben. Ferner ersuchen wir, uns Namen und Parteirichtung der von den Genossen bisher aufgestellten Abgeordneten-Kandidaten mitzuteilen;

Aus aller Welt.

Der Wär ist los. Ein fürchterlich aufregender Vorfall spielte sich dieser Tage Nachmittags in Wolzard ab, wo eine Tierbude vorstellend war. Es war gerade eine Kinderdarstellung und deshalb der ganze Zuschauerraum mit Erwachsenen, oben hauptsächlich mit großen und kleinen Kindern überfüllt. Der Tierbudenbesitzer besaß sich - so wird der „Augsb. Abendpost“ geschrieben - in dem Pöbelwüchsig und machte dort einige sehr gelungene Vorführungen. Pöbellich riefte er aus, dadurch erschreckt der ebenfalls in dem Käfig befindliche Wär und griff ganz unmerklich den Wüchsig an, der sich tapfer gegen den Angriff wehrte. Auf den Ruf ritten sofort sämtliche Wärter mit Eisenstangen herbei und wollten den Mann aus der inzwischen geöffneten Tür herausziehen. Der Wär legte mit einem Ruck einen Sprung über die Köpfe der Wärter und sprang zum Entsetzen der Zuschauer mitten unter die Leute. Unter den Kindern entstand eine fürchterliche Aufregung, ein Geschrei und ein Lärm, das sich kaum beschreiben läßt. Doch der Wär tat niemand etwas zu Leide, sondern suchte das Freie zu gewinnen, was ihm auch gelang. Mit Wasser der verschiednen Art verfolgten die Wärter den Ausreißer, um ihn auf einige Augenblicke zu stellen. Sie schlugen auf den armen Bär ein, so daß ihm mehrere Häute abgehauen wurden. Nun wendete sich der Wär wieder und rannte in mächtigen Schritten über die Wiese bis zur Wühl-Hofmeier, wo er mit einem gewaltigen Sprunge den wohl 3 Meter breiten Bach übersprang er, ebenso den ziemlich hohen Baum mit reichlicher Überhöhe. Dann gelang es den Verfolgern, das Tier ins Wasser zu treiben, wo es von den Wärtern und einigen beherrschten Männern mit schnell herbeigekommenen Seilen gefesselt und auf einem Karren wieder zur Tierbude gebracht wurde. Der ziemlich stark verwundete Wüchsig mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Die verheirateten Rekruten. Eine absonderliche Erscheinung, daß nämlich in Frankreich jetzt viele Rekruten verheiratet sind, findet man ihre Erklärung. Eine neuere Bestimmung, daß verheiratete Dienstpflichtige bei ihrer Einstellung einem Truppendeile überwiesen werden sollen, dessen Standort ihr Wohnort ist oder in nächster Nähe des letzteren liegen soll, hat dies zur Folge gehabt, da die Mannschaften auf diese Weise der den Unteroffizieren bevorstehenden Ueberweisung an Truppendeile in weit entfernten Standorten der Provinz entgehen.

Ein neuer Eisenbahnunfall. Sonnabend Vormittag 12 Uhr 45 Minuten überubr der von Berlin Anhalter Bahnhof nach Dobbrügel-Kirchheim bestimmte Personenzug 313 auf der Strecke Jossen-Etterswerda in Kilometer 33,8 bei der Wärdende 21 am Grauwasserübergang Jossen-Mellen ein Fuhrwerk, wobei zwei Personen leicht verletzt und die beiden Pferde getötet wurden.

sonst bereits unsererseits Kandidaten aufgestellt sind, bitten wir auch deren Namen hinzuzufügen. Von Neu-Aufstellungen von Abgeordneten-Kandidaten oder Abänderung solcher unsererseits oder seitens der Gegner nach dem 1. November, ersuchen wir uns gleichfalls sofortige Mitteilung zu machen.

Das Zentral-Wahlkomitee.

Der Kampf auf zwei Fronten ist auch in dem bisherigen Barth'schen Wahlkreise viel proklamiert worden. Die „Kieler Zeitung“ schließt einen Artikel über die Bedeutung der preussischen Landtagswahlen wie folgt: „Auch in unserm Kieler Wahlkreise gilt es, den Kandidaten des entschiedenen Liberalismus: Herrn Lehrer Wolgast, gegenüber dem Ansturm von links her und gegenüber dem Aufmarsch der Kartellparteien von rechts her zum Siege zu verhelfen!“

Partei-Angelegenheiten.

Konferenz des ersten pfälzischen Reichstags-Wahlkreises. Auf der am Sonntag Nachmittag in Ludwigshafen stattgefundenen Konferenz der sozialdemokratischen Vereine des ersten pfälzischen Reichstagswahlkreises, auf der von den 31 Organisationen, über die dieser Wahlkreis verfügt, 25 vertreten waren, gelangte nach Anhörung des Berichtes des Delegierten zum Dresdener Parteitag, Genosse H. Uer aus Ludwigshafen, und nach der Erörterung des Reichstagsabgeordneten Ehrhart nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute in Ludwigshafen tagende Konferenz der sozialdemokratischen Parteioorganisationen des ersten pfälzischen Reichstagswahlkreises spricht sich entschieden gegen die Art und Weise aus, in der auf dem Parteitag in Dresden der Kampf von Person zu Person geführt wurde. Sie bedauert, daß an die Stelle sachlicher Beratungen der Auszug persönlicher Differenzen trat, der mit der Förderung proletarischer Interessen auch nicht das mindeste zu tun hat. Sie erklärt in der Art, wie die Debatten auf dem Parteitag zum Teil geführt wurden, eine schwere Schädigung der Parteinteressen und erachtet insbesondere die Art der Behandlung der Frage der Mitarbeit der bürgerlichen Blättern als geahndet, das Ansehen der Partei zu schädigen. Von der Parteileitung erwartet die Konferenz eine eingehende Prüfung der gegenständlichen Beschuldigungen und rückwärtsloses Ausmerzen der nachweisbaren Schäden.“

Zu Beginn auf unsere Taktik betont die Konferenz, daß die stets wachsende Zahl unserer Anhänger es geboten erscheinen läßt, unter energischer Wahrung des Charakters der Partei als einer proletarischen Kampf- und Klassenpartei durch vermehrte praktische Mitarbeit auf allen Gebieten den durch die letzten Reichstagswahlen errungenen Nachwuchs zu Gunsten der besitzlosen Klassen in die Wagschale zu werfen. Ihrem Abgeordneten, Franz Josef Ehrhart, spricht die Konferenz für seine bisherige Tätigkeit Anerkennung aus und hat das Vertrauen zu ihm, daß er in der Reichstagsfraktion im Sinne der vorstehenden Resolution wirken wird.“

Die Bestattung des Genossen Philipp Saas. Die Bestattung unseres Genossen Philipp Saas gestaltete sich zu einem Ereignis für Mainz. Nicht nur, daß die Arbeiterschaft in Massen dem Sarge folgte und daß Deputationen aus vielen Rheinstädten, aus Hessen und Frankfurt dem Toten die letzte Ehre erwiesen, auch zahlreiche offizielle Vertretungen gaben dem Leichenbegängnis ein besonderes Gepräge. Das Präsidium des Landtages war offiziell durch den zweiten Präsidenten Abgeordneten Dr. Schmitt (Zentrum) vertreten, die Stadt Mainz durch den zweiten Bürgermeister u. a. Auch Mitglieder der ersten Kammer gaben dem Beerdigungszug das letzte Geleit. Im Krematorium hielten alle offiziellen Vertreter Ansprachen, zunächst David für die Partei, dann Abgeordneter Schmitt für den Landtag, der Mainzer Bürgermeister für die Stadtverwaltung, Ulrich für die sozialdemokratische Fraktion. Der für das Landtagskomitee u. a. Es wurden ca. 30 Kränze am Sarge des Verstorbenen niedergelegt. Er ruhe in Frieden!

Die Düsselbacher Streitigkeiten. Genosse A. Gerisch giebt im Düsselbacher Parteiorgan bekannt: Seit Sonntag tagte in Düsseldorf unter meinem Vorsitz ein Parteischiedsgericht in Sachen Pöster, Windhoff und Wüchler gegen Schmidt und Genossen und umgekehrt. Nach vielstündigen Verhandlungen wurde es mir zur Gewißheit, daß, nachdem bereits in einer anderen Angelegenheit Windhoff einen Parteigenossen wegen angeblich unheimlich bei der Behörde denunziert hat, auch Wasser systematisch darauf hinwirken, durch die schiedsgerichtlichen Verhandlungen Materie zu Projekten zu erlangen. Um zu verhindern, daß die schiedsgerichtlichen Verhandlungen solchen, in Anbetracht des erstrebten Zieles geradezu nichtswürdigen Zwecken dienbar gemacht wurden, habe ich gestern Abend die Verhandlungen abgebrochen und die Sitzungen des Schiedsgerichts geschlossen. Der Parteivorstand wird

ein Freiherr. Das Wiener Schwurgericht verurteilte den Freiherrn von Verchensfeld wegen Betruges zu 15 Monaten schweren Kerker und Absterblich. Er stand unter der Anklage, durch mystische Vorlesungen mit seinen Schwestern einen Millionen-Erbstiftungsprozess zu führen und mittels seiner Beziehungen Stellen verschaffen zu können, eine Reihe von Personen um Beträge von insgesamt 4000 Kronen geschädigt zu haben.

Schon wieder ein Feuer auf der Untergrundbahn in Paris. Infolge Kurzschlusses bei den elektrischen Leitungsadblen der Untergrundbahn entstand Sonnabend früh gegen fünf Uhr zwischen den Stationen Champs Elysees und Place de l'Estoire ein Brand. Der Zugverkehr konnte bis 11 Uhr Vormittags noch nicht wieder aufgenommen werden. Das Feuer ist vor der Feuerwehre gelöscht worden. Es ist niemand zu Schaden gekommen.

In einem Störche des Kopenhagener Werks zu Housham stürzte nach Mäandern Blättern infolge Reifers der Reite eine log. Schutzhöhne mit fünf Bergleuten hinab; zwei der letzteren wurden schwer und drei leicht verletzt.

Bei dem Eisenbahnunfall in dem Sowerby-Tunnel bei Leeds wurde nach weiterer Meldung eine Person getötet und etwa 20 Reisende wurden leicht verletzt. Die Verletzten konnten sämtlich die Reife fortsetzen.

Mit jenseitigen Vaterfreunden wurde ein Handelsmann in Dresden überschüttet. Seine Ehefrau besuchte ihn, wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, auf einmal mit dem 26. und 27. Jahre, zwei Knaben. Von seiner ersten Frau hatte der Mann 12 Kinder, von der jetzigen 15. Von diesen Sprösslingen befinden sich 20 am Leben, die Eltern - den Umständen entsprechend!

Der falsche Bürgermeister. Das Städtchen Dreßlau bei Kottbus ist in heller Aufregung. In einem erforderlich gewordenen zweiten Wahlgang war der angebliche Stadtschreiber Cimanoowski aus Kottbus bei Halle zum Bürgermeister gewählt worden. Seine Bewerbung war durch beste Zeugnisse und Empfehlungen sowie durch städtisches Versehen unterstützt worden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Gewählte schon seit einiger Zeit stellunglos ist und seine Zeugnisse zum Teil gefälscht sind. Auch soll eine strafrechtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet sein. Das seltsame Vorkommnis bedarf jedenfalls dringend der Aufklärung.

Ueber einen Fall entsetzlicher Kindes-Mißhandlung, der vor der Strafkammer in Duisburg seine Sühne gefunden, berichtet die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“: Der Arbeiter Koschyskewicz aus Oberhausen ging sein achtjähriges Söhnchen im Walde mittels eines Striches auf, schlug das unglückliche Kind mit der Faust blutig. Als das Kind infolge der Strangulation die Augen herausstreckte, ließ es sein Feindgenie in dieselbe und führte sein Opfer so zu Boden, daß es ein Bein brach. Dann überließ der Väterich sein unglückliches Söhnchen seinem Schicksale. Das Kind wurde in

manche zu entscheiden haben, was unter so abnormen Parteiverhältnissen, wie sie sich in Düsseldorf herausgebildet haben, weiterhin zu geschehen hat. Düsseldorf, den 21. Oktober 1903. A. Gerisch.

Beleidigende Beschwärden. Vom Schöffengericht wurde Landtagsabgeordneter Genosse Schander in Dhrbruf wegen Beleidigung des Herrn Dr. Stähler zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurteilt. Im Herbst 1902 hatte Sch. eine Beschwärden an das bezügliche Staatsministerium gefandt, worin er sich über Herrn Bürgermeister Röder und Herrn Dr. Stähler beschwerte. In der Beschwärden sollte die Beleidigung enthalten sein.

Genosse Schander wird sich in Zukunft keine Beschwärden über Beamte für den Landtag aufsparen.

Arbeiterbewegung.

Der Sieg in Kassel. Die Aussperrung in Kassel hat der Arbeiterschaft über eine Viertelmillion, 258.000 Mark, gekostet. Um so erfreulicher ist der Sieg über das Unternehmertum. Die Arbeiter haben es verschmäht, bedingungslos wieder die Arbeit anzutreten, und so haben die Herren Unternehmer, welche die Arbeiter auf die Straße geworfen hatten, sich bequemen müssen, diesen eine ganze Reihe von Zugeständnissen zu machen, damit sie überhaupt die Arbeit wieder aufnehmen.

Die Tischler erhalten für die Zukunft pro Stunde 4 Pfg. mehr, sowie 10 Prozent Akkordzuschlag, und zwar von jetzt ab.

Die Maurer vom 1. Juli 1904 ab pro Stunde 50 Pfg.

Die Bauarbeiter vom 1. Juli 1904 ab pro Stunde 35 Pfg. Die Steinträger 40 Pfg. Für Akkordarbeit 10 Prozent Zuschlag.

Die Zimmerer vom 1. Juli 1904 ab pro Stunde 50 Pfg. Die Dachbedeker erhalten vom 1. April 1904 ab 5 Pfg. pro Stunde mehr und vom 1. April 1905 ab weitere 2 Pfg. mehr.

Es wird nun Aufgabe der Kasseler Arbeiterschaft sein, ihre Organisationen noch mehr als bisher auszubauen, damit sie später das Unternehmertum zwingen können, das Versprochen auch zu halten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Trier wurden die vier Kandidaten der freien Gewerkschaften mit 218 bis 220 Stimmen gewählt, während die sogenannten christlichen Kandidaten 203 bis 204 Stimmen erhielten. Die „Trierische Landeszeitung“ nennt das eine beachtliche Tatsache für die christlichen Arbeiter Triers. Wir finden das nicht. Es ist im Gegenteil erfreulich, daß immer mehr Arbeiter einsehen, daß man ihr Christentum nur mißbraucht, um sie von einer energischen Vertretung ihrer Klasseninteressen abzuhalten. Haben das bisher nur die Hälfte der christlichen Arbeiter Triers eingesehen, so beweisen hoffentlich die nächsten Wahlen, bei denen die Arbeiter ihre Interessen zu wahren haben, daß die Zahl der Verständigen unter ihnen wieder gewachsen ist.

Lokales und Provinziales.

Dreslau, den 26. Oktober 1903.

* Aus dem freisinnigen Lager. Das liberale Landtagswahlkartell giebt in fast allen Dreslauer Blättern folgendes bekannt:

Landtagswahl.

In Nr. 742 der „Schlesischen Zeitung“ vom 22. Oktober 1903 wird die Vermutung ausgesprochen, daß die liberalen Parteien unter Umständen nach den Wahlmännerwahlen eines der drei Dreslauer Landtagsmandate den Sozialdemokraten ausliefern könnten und daß dann Herr Prof. Dr. Kaufmann „ausgeschaltet“ werden würde.

Dem gegenüber erklären wir hierdurch wiederholt und auf das Bestimmteste:

„Ein solches Verfahren ist durch die tatsächlichen Verhältnisse vollständig ausgeschlossen.“

Der Vorstand

des Wahlvereins der des Nationalliberalen freisinnigen Volkspartei. Wahlvereins.

Dazu paßt ausgezeichnet, was Eugen Richter am Freitag in einer Berliner Wählerversammlung ausgeführt hat. Die Zeitungsnachrichten legen ihm folgende Worte in den Mund: Der Wähler, der sozialdemokratisch wählt, bekennt sich dadurch für die Dresdener Resolution, für die Nieder-

dem geschicktesten Zustande von Passanten aufgefunden. Koschyskewicz erhielt 5 Jahre Gefängnis.

Die Cholera in Bethleem. Aus Jerusalem wird berichtet: Durch strenge Isolierung der Choleraerkranken in Bethleem ist die Ausbreitung der Krankheit verhindert worden. Die Gesamtzahl der Todesfälle beträgt acht. Da der Ort jetzt als leuchtend betrachtet wird, ist die militärische Bewachung zurückgezogen worden.

Au der Leiche der Geketteten. Im Ritter-Walde bei Durlach wurde am 22. Oktober Nachmittag die Leiche eines jungen Mannes und ein junges Mädchen mit einer schweren Schnupfwunde aufgefunden. Die beiden Unglücklichen hatten noch der „Bad. Landesztg.“ am Montag beschloffen, ihrem Leben ein Ende zu machen und hatten sich am Abend desselben Tages zur Ausführung ihres Vorhabens nach dem Ritter-Walde begeben. Der Schuss, den der junge Mann auf sich abgab, war sofort tödlich, während das Mädchen mit der Wunde in der Brust unter freiem Himmel und in der Nähe des Leichnams fast drei Tage und Nächte anstobten mußte, bis Samstag ein Waldhüter auf der Suche nach einem angelegenen Bild zufällig auf sie traf.

Ueberfall auf eine Studentin. Mittwoch Nachmittag wurde an einer russischen Studentin, welche mit zwei Kolleginnen im Heidelberger Walde oberhalb der Schiffmühle spazieren ging und infolge einer Fußschwäche hinter ihren Gefährtinnen etwas zurückblieb, von einem Mauerer, der sie pöbellich überfiel, ein Stillschleichen verbrochen versucht. Auf ihre Hilferufe riefen ihre Kolleginnen herbei und verfolgten, mit Dolchen bewaffnet, den Attentäter, der nun Arbeiter in die Hände lief, die ihn festnahmen und der Polizei einlieferten. - In diesem Falle bewährte sich die Bewaffnung gut.

Der verschwundene Millionär. In den Vereinigten Staaten ist der Millionär Barth und Philadelphi auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Seine Familie glaubt, daß er im Gebirge von Virginia von Räubern aufgegriffen worden ist, die ihn gefangen halten, um ein schweres Lösegeld zu erpressen. Truppen sind abgegangen, um die ins Gebirge führenden Pässe zu besetzen. 1000 Mann, in Abteilungen von je 100, freies die Gebirge Virginians ab. Barth, der die Verwaltung des Landes 200.000 Aktien großen Landesbesitzes selber leitet, verschwand vor sechs Tagen, nachdem er gebroht hatte, die Gebirgssteile wegen unbefangenen Fisches und Jagens auf seinem Besitz ins Gefängnis zu bringen. Der Vater des Vermissten hat auf die Herbeischaffung seines Sohnes in lebendem Zustande 25.000 Dollars, und auf die Auffindung der Leiche 10.000 Dollars Belohnung ausgesetzt. Die Streife wird mit Hilfe von Bluthunden in dem unzugänglichsten Teil der Appalachenberge durchgeführt, wobei jedes Städtchen Land abgerufen wird. Der Fall hat, nach der vorhergehenden Ermordung des Millionärs Dexter infolge Streitigkeiten mit Gebirgsbewohnern, von neuem Bestrebungen für die Sicherheit der Bergbauarbeiter erwacht. Die

werbung der jetzigen Gesellschaftsordnung und für Verschärfung der Klassengesetze.
Zum Schluss erklärt es der Redner für die Pflicht aller Freisinnigen, einen Sieg der Sozialdemokraten ebenso zu verbüßen, wie einen Sieg der Konservativen.
Da die Breslauer Genossen in den nächsten Tagen wichtige Entscheidungen zu fällen haben, wollen wir sie von der Stimmung im Nachbarlager hierdurch eingehend unterrichten.
Ueber den „Nugen und ehrlichen“ Liberalismus in Breslau philosophiert auch Herr Dr. Dehse in der Sonntagsnummer der „Breslauer Zeitung“. In seinem Rückblick auf die früheren Wahlkämpfe teilt er mit:

Es ist richtig, daß der Liberalismus in Breslau seine Mandate lediglich verdanken will der eigenen Kraft, und daß er das Recht, ohne Bundesgenossen zu haben. Das ist aber nur die traditionelle Stellung, die hier in Breslau auf liberaler Seite von jeher eingenommen worden ist. Als im Jahre 1888 nach dem Ausfall der Wahlmännerwahl bei den Abgeordnetenwahlen die Sache so stand, daß die Konservativen die Mehrheit hatten, wenn nicht die Zentrumswahlmänner für die Liberalen stimmten, da wurde uns von Seiten des Zentrums das Angebot gemacht, gegen Abtretung eines Mandates die beiden übrigen Sitze zu räumen. Die Freisinnige Partei hat damals dieses Angebot abgelehnt, sie hat, ohne mit der Wimper zu zucken, die drei Mandate barangegeben, sie hat ruhig drei konservative Abgeordnete wählen lassen, nur weil sie nicht auch nur ein Mandat an den Liberalismus abtreten und zum Gebot der zwei Mandate aus dessen Händen empfangen wollte. Diese Taktik war unaufrichtig, aber sie hat uns und hat auch ihre Freunde getragen. Wir haben bei den nächsten Wahlen alsdann jene drei Mandate durch eigene Kraft zurückerobern, und wenn im Jahre 1892 und 1893 die sozialdemokratischen Wahlmänner sich eintrugen, so geschah das ohne Gegenleistung, lediglich deshalb, weil die Sozialdemokratie nicht die Verantwortung dafür übernehmen wollte, daß durch ihre Politik bei dem Wahlkampf Breslau wiederum reaktionär vertrieben werde. Die Sozialdemokraten sind inzwischen anderer Meinung geworden: sie verlangen von uns wie es im Jahre 1888 das Zentrum verlangt hat, ein Mandat, oder sie wollen keinen Bürger rufen, um den Sieg des schwarzen Kartells zu verhindern. Die Stellung der Liberalen ist auch diesmal genau dieselbe, wie im Jahre 1888. Wir sind damals kein Mandat an das Zentrum abtreten wollten, so ist diesmal mit derselben Entschiedenheit der Gehalts abgelehnt worden, der Sozialdemokratie einen Sitz im preussischen Abgeordnetenhaus einzuräumen; wie wir damals die Mandate nicht aus den Händen des Unionsministeriums, so wollen wir sie diesmal nicht aus den Händen der Sozialdemokratie empfangen, sondern erst wie damals den Kampf durchzuführen, lediglich gestützt auf die eigene Kraft. Wir glauben, daß auch dieser Beschluß ein ehrlicher und ein kluger ist.

Witkin hat der Liberalismus augenblicklich eine Periode der „Anflucht“ und „Unehrlichkeit“ hinter sich, denn 1900 und 1898 hat er eben nicht aus „eigener Kraft“ gefragt, wenn wir auch kein Mandat verlangten. Wie weit er diesmal mit seiner „Klugheit“ und „Ehrlichkeit“ kommen wird, können wir ja abwarten.

Ein großes Volk schlagen die bürgerlichen Blätter aller Schattierungen, weil unsere Hilfsbedürftigen Genossen der Anflucht Ausland gegeben haben, daß bei den Landtagswahlen auf die von den Arbeitern abhängigen Geschäftsleute ein gewisser Druck ausgeübt werden müßte. Die Herren von den bürgerlichen Parteien haben Ursache, sich zu beschweren. Jahrzehntelang haben sie die sozialdemokratischen Arbeiter wegen ihrer Gesinnung geschunden und getreten, aus der Arbeit geworfen und von Ort zu Ort gekehrt, sie haben ihnen das Familienleben untergraben und sein Lebensglück zernüchert und kein Mensch hat sich darüber aufgehalten. Aber dann, wenn die Sozialdemokratie einmal ihre wirtschaftliche Macht anzunutzen soll, da schreit die Gesellschaft nach Polizei und Staatsanwalt! Die Heuchler!

• Vom Sauerbrunnen. Eine Breslauer Polizeiverordnung schreibt vor, daß Butter, die in Umhüllungen verpackt wird, durch eine Aufschrift damit als Tafel- oder Kochbutter

gegen die unvollständigen Jäger, Fischer, Jagdschützen uhm. sich zu unterscheiden.

Vor dem Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps in Koblenz wurde gegen den Feldwebel Dienstadt der 12. Kompanie Füßler-Regiments Nr. 40 in Aachen verhandelt. Das Kriegsgericht der 15. Division hatte den Angeklagten wegen Mißhandlung und vorchriftswidriger Behandlung des Feldwebels Dienstadt und wegen Abhaltung des Feldwebels von einer Besondere zu fassen Wochen Gefängnis verurteilt. Dienstadt legte Berufung ein, weil er zu hoch bestraft sei. Am 25. März d. J. fand ein Untersuchungsgericht, das die Sache in einer Sitzung, die eine Defensivung zum Gewehrreihen erlaubte, dieser Mißhandlung Beweismittel machte. Als Haupt der Verteidigung auf die Sache zum Feldwebel Dienstadt kam und dessen Stellung erörterte, schlug er den Anklagen mehrere Male ins Gesicht, hielt ihm die geringste Stelle in den Händen, so daß Dienstadt zum Querschnitt Petrolenmischungen zu fassen: dann zog er den Regen und behauptete damit Uebeln. Dienstadt erklärte sich nach diesem Vorfall und fuhr zu seiner Compagnie nach Ebernach, von wo er nach einigen Tagen durch den Spezialechtzweck Dienstadt abgeholt wurde. Dienstadt der Mißhandlung hat Dienstadt dem Richter gegenüber, er (Dienstadt) solle bei seiner Berufung nicht von der Mißhandlung und dem Petrolenmischen weichen. Auf der Schriftsätze des Angeklagten soll hier auch den Thesen mitgeteilt haben, was er sagen, daß er wegen des unvollständigen Dienstadt des Gewehrreihen mit Dienstadt einverstanden sei. Dienstadt behauptet, daß er zu fassen: Dienstadt behauptet aber bei seiner Anklage. Uebeln kann man wegen unvollständiger Gefangenschaft in Haft; nach einigen Tagen wurde er ins Quartier gebracht. Dienstadt ist kein Soldat, denn er von den Mißhandlungen weichen: Dienstadt: die Sache. Dienstadt hat aber an die Defensivung. Bei der Verhandlung war Dienstadt der 20 Soldaten, die auf der Sache waren, etwas von den Soldaten des Feldwebels und dem Petrolenmischen gemacht haben. Dienstadt ist ein von dem Kriegsgericht diese Anklagen bestrafen sollten, daß einer der Jungen vor und während der Verhandlung, wie sie Dienstadt erzählt hat. Dienstadt erklärte auch die Anklagen wegen der früheren Anklagen und behauptete Mißhandlungen der Mißhandlungen. Das Untersuchungsgericht verurteilte die Berufung des Angeklagten, indem es, wie das Kriegsgericht, zwei Wochen Gefängnis und für das Strafmaß einschneidend herabsetzte, daß der Angeklagte hartnäckig langweilt, und es darauf ankommen ließ, daß ein Antrag Dienstadt die Mißhandlung des Feldwebels gemacht hätte.

Der Eisenbahn-Heberial auf den Verleumdungen Wirtallen - Priessburg wurde sich nach den Verhandlungen der Richter als ein von beiden Konsulenten des Geschäftswagens fingierter. Die beiden Konsulenten jedoch beschäftigt sein, weil sie unter dem Schein der 14. 1898, die sich im Geschäftswagen befinden, geschloßen zu haben.
Aus Kassel am Donnerstag die „Kassel Zeitung“: In der Nähe von Kassel hat ein Bauunternehmer ein großes Gattergatter mit einem Militärgatter, der 150 Meter lang ist, hat. Zwei Personen sollen getötet und einer schwer verletzt sein.
Dah in den Wäldern. Der norwegische Dampfer „Skid“, von Dödsen nach Stockholm unterwegs, ist mit der ganzen Besatzung von 21 Mann untergegangen. Der Vater des entführten Millionärs Benz erhielt von dem Kaiser eine Belohnung von 250,000 Dollars verlangend.

ausdrücklich bezeichnet sein muß. Ein hiesiger Kaufmann glaubte sich nicht zur Innehaltung dieser vorgeschriebenen Verpflichtung, da er nur eine Sorte Butter führte und er dies seinen Kunden durch eine im Laden ausgehängte Tafel mit der Aufschrift „Verkauf nur feinsten Tafelbutter“ bekannt gemacht hatte. Wegen der Uebertretung erhielt der Kaufmann einen Strafbescheid von sechs Mk., gegen den er Einspruch erhob. In der heutigen Verhandlung vor dem Schöffengericht führte sein Verteidiger aus, daß Butter durch eine Umhüllung mit der leicht verwischbaren Aufschrift leide, die Polizeiverordnung also praktisch unanwendbar sei, und daß sie im übrigen nur die Unterscheidung verschiedener Sorten von Butter ermöglichen solle. Der Gerichtshof erachtete jedoch den Kaufmann der Uebertretung schuldig und verurteilte ihn zu drei Mark Geldstrafe.

Der Ausschreiber Ender war in der Brennerei von Schäffer, die mit einem Anschlag verbunden ist, in Stellung. Er erhielt einen Monatsgehalt von 80 Mark und außerdem Lohntiere aus den Einnahmen für Ausspannung und den Verkauf von Getränken, hatte aber bei seinem Eintritt eine Ration von 1000 Mark zu hinterlegen. Bei seinem Abgange, der freiwillig erfolgte, wurde ihm die Ration einbehalten und die aus Verdienen gebrachte Provision von 50 Mark nicht ausgezahlt. Ender klagte deshalb auf Zahlung einer Summe von 1050 Mark. Der Beklagte wendete ein, daß er das Recht der Zurückbehaltung bis zur Verabreichung der Inventur gehabt habe, bei dieser habe sich ein Mißbrauch von 500 Mark herausgestellt, für welches er den Kläger verantwortlich machen müsse und welchen Betrag er von der Ration in Abzug bringe. Der Rest von 400 Mark stehe dem Kläger insofern zur Verfügung. Der Ausschreiber behauptete, daß durch seine Schuld ein Mißbrauch nicht entstanden sei, da er alles richtig geführt habe; wenn ein Mißbrauch doch bestünde, so könne es nur dadurch gekommen sein, daß die Gebinde nicht immer das richtige Maß enthielten haben müßten, er also weniger Einnahme hatte. Der Beklagte behauptet dies rüchrig, es könne wohl vorkommen, daß einmal ein Liter in einem Gebinde fehle, aber größere Quantitäten niemals, das werde niemand mit Absicht tun. Durch die Vermittlung des Vorsitzenden, Stadtrat Jadenstein, kam eine Einigung zu Stande. Der Brennereibesitzer verpflichtete sich, an den Ausschreiber 750 Mark zu zahlen, womit dieser sich einverstanden erklärte. Ender aber müßte seine Beschuldigung gegen seinen früheren Prinzipal zurücknehmen.

Errettung eines Raubmörders. Der wegen schweren Raubmordes angeklagte Hiesige A. oder Adolf Thun aus Marienburg in Preußen wurde von der Staatsanwaltschaft schließlich freigesprochen, ohne daß es gelang, den Verbrecher habhaft zu werden. Da Thun nach Schönen und Breslau weichen, so wurde die hiesige Polizeibehörde davon in Kenntis. Der Verbrecher hielt sich hier unter dem falschen Namen Nibel auf und war sogar auf einer Baustelle tätig. Nichts desto trotz ergriff ein Schloßwächter in unmittelbarer Nähe des Feldes der Thun. Schließlich wurde das von ihm bekannte genaue Signalzeichen durch die Polizei noch zum Verbrechen und zum nachträglichen Festnehmen wurde dem in Marienburg in der Gegend von Thun. Dieser setzte sich sofort mit dem Kollegen in Schottland in Verbindung und deren vereinten Bemühungen gelang es, an einer nächsten Patrouille von Thun in der Gegend von Thun des Verbrechers habhaft zu werden. Er wurde in seinem Schloßwächter überführt und nach hiesiger Gerichtsbarkeit überführt. Der Festnahme seiner Identität diente eine ihm beigegebene, in Marienburg am Namen Adolf Thun angegebene Adresse. Der Verbrecher wurde festgenommen und er wurde bis zur Weiterverurteilung unter strenger Bewachung in dem Polizeigebäude zu K. O. W. W. untergebracht.

Ungeheures Verbrechen. Ein Stenographenmeister von der Kronprinzessinnenstraße hier vor dem Dach eines Friedhofes und erfuhr einen löwenartigen Bruch des linken Fußgelenks und einen Bruch des rechten Beines. Ein Arbeiter fiel ein schweres Gewicht auf die linke Hand, wodurch die Finger zerquetscht wurden. Ein Arbeiter wurde durch einen Wagen überfahren und lag einen Bruch des rechten Beines davon. Ein Arbeiter wurde auf der Sommerstraße durch einen Wagen, dessen Pferde sich ermanen waren, überfahren und erlitt schwere Wunden, sowie einen Bruch des rechten Beines. Ein Arbeiter fiel von einem Wagen und zog sich einen Schwerehalsbruch zu. Ein Arbeiter wurde auf der Sommerstraße durch einen Wagen überfahren und erlitt einen Wirbelsäulenbruch. Diese Unglücksfälle fanden im Krankenhaus der Paracelsusbrüder Aufnahme.

Einbrecherstahl. Heute in der Nacht wurde in dem Hotel zur „Geldern Gasse“ ein Koffer Einbrecherstahl verübt worden. Die Einbrecher, drei bis vier Mann, sind im Nebenhaus Raubstraße 13 zum Dach hinaufgegangen, von da mit einer Leiter, die im Schornsteinrohr kam und sich auf dem Dach befindet, durch das Fenster in die Wohnkammer der „Geldern Gasse“ eingedrungen und haben dort sämtliche Kassen, Koffer, Korb, erbrochen, die Kassen ringsherum aufgeschloßen und im Wert von etwa 150 Mark bares Geld, Wertsachen und Schmuckstücke. Auf demselben Wege wie sie gekommen, sind sie auch wieder abgegangen. Die Hausbesitzerin hat sofort die Polizei gerufen und die Angelegenheit ist im Gange.

Heberial. In der Nacht vom 25. d. M. wurde in der Nähe der Kaserne ein Arbeiter von mehreren Männern angefallen und mit Messern wiederholt ins Gesicht und in den Rücken gestochen. Dem Verletzten wurde in der Polizeistation auf der Sommerstraße die erste Hilfe geleistet.

Verbrechen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde die Wohnung des Gewerkschaftsleiterstraße 14a gestrichelt. Das Verbrechen, welches in einer Einnahme enthielt war, war durch den mit dem Gewerkschaftsleiter verbundenen, beim die Decke durchgehenden und damit ein nach einander die Decke durchgehenden. Die Verbrechen sind vollständig anstandslos.

Ein Fall geschehen wurde ein Arbeiter in einer hiesigen Fabrik verunglückt, er ist im Krankenhaus verstorben. In dem letzten Augenblicke wurde er in Folge von mehreren starken Talern verübt zu haben.

Verbrechen. Am 25. d. M. wurde auf der Sommerstraße ein Arbeiter durch einen schweren Gegenstand verletzt. Der Arbeiter wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Verbrechen. Am 25. d. M. wurde auf der Sommerstraße ein Arbeiter durch einen schweren Gegenstand verletzt. Der Arbeiter wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Verbrechen. Am 25. d. M. wurde auf der Sommerstraße ein Arbeiter durch einen schweren Gegenstand verletzt. Der Arbeiter wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Verbrechen. Am 25. d. M. wurde auf der Sommerstraße ein Arbeiter durch einen schweren Gegenstand verletzt. Der Arbeiter wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Verbrechen. Am 25. d. M. wurde auf der Sommerstraße ein Arbeiter durch einen schweren Gegenstand verletzt. Der Arbeiter wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Bunzlau, 28. Oktober. Vom Gewerkschaftskartell. Am 14. Oktober fand eine Sitzung des Kartells statt. Zunächst sollte die Abrechnung vom Monatsende des Kartells abgelesen werden. Der Kassierer erklärte jedoch, solche diesmal noch nicht abgerechnet habe. Abdom wurde die Abrechnung vom 3. Quartal vorgelegt. Die Einnahme beträgt 838.17 Mark, die Ausgabe 792.27 Mark. Kassenbestand vom vorigen Quartal 34.20 Mark, mithin ist ein Kassenbestand von 80.10 Mark vorhanden. Die Revisoren bestätigten, alles in bester Ordnung vorgegangen zu haben und wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Verliert wurde die große Nachlässigkeit einzelner Gewerkschaften bei Juridifizierung der Sammellisten von dreijährigen Maurer- und Bauarbeiterzeit. Es wurde weiter beschlossen, einen Vortrag über das Krankenversicherungswesen stattfinden zu lassen. Als Referent wurde Reichstagabgeordneter Fröhlich, Vorsitzender der Ortskrankenkasse Dresden, gewählt. Ein Kommentar zum Krankenversicherungswesen soll ebenfalls angestellt werden. Auch soll am 26. November wiederum ein Laube-Vortrag mit dem Thema: „Zwei Monate auf den Canarischen Inseln“ stattfinden. Nach einigen interuen Angelegenheiten schließt die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Bunzlau, 21. Oktober. Der sozialdemokratische Wahlverein Bunzlau. Über die gestern Abend im Gahnhofe des Herrn Kirch zu Tillendorf eine öffentliche Versammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Genosse Stadtvorordnete Schöb hatte das Referat übernommen und schilderte den Auswärtigen in nahezu 1 1/2 Stunden, weshalb von Beifall unterbrochener Rede die Bedeutung der Landtagswahlen. Redner übte äußerst scharfe Kritik an den bis jetzt durch das Abgeordnetenhaus geschaffenen Gesetzen, die den einzelnen Interessentengruppen, nie aber der Allgemeinheit Vorteile gebracht hätten. Die Junker und Junkerengenossen, die „Helfen und Besten der Nation“, die privilegierten Stützen von Thron und Altar schmiedeten Gesetze sich zu Liebe, anderen zu Leid. Genosse Schöb besprach alsdann die einzelnen wichtiger Gesetzentwürfe, die das Abgeordnetenhaus in der verflochtenen Legislaturperiode beschäftigt, um zu dem Resultate zu gelangen, daß für Kulturzwede, wie Ausbau der Kanäle, bessere Beförderung der unteren Beamten, Besserstellung der Lehrer, Bau von Volksschulgebäuden usw., die bisherigen sogenannten Volksvertreter im preussischen Abgeordnetenhaus blutigen übrig gelassen, dagegen hätte man für Aufhebungszwede in der Provinz Posen, für die Gernarrierungsanstalt, die uns bis jetzt nur Passos eingeschrieben, 400 Millionen Mark bewilligt. Am Charakteristischsten sei das Verhalten der Herren gegenüber der Kanalvorlage gewesen. Hier hätten die Stützen des Staates vorlag und in einer Weise Opposition und Obstruktion getrieben, die jeden Patriotismus vermissen läßt. Eigentlich habe es Redner bedauert, daß der bisherige Abgeordnete Herr v. Schöb, in einer vor kurzem abgehaltenen Wählerversammlung erklärt habe, er könne schon deswegen nicht für den Mittellandkanal stimmen, weil die gesamte Industrie Schließens der des Westlandes gegenüber im Nachteil sein würde, sollte dieses Projekt greifbar Gestalt annehmen. Es sei geradezu komisch, daß nun auf einmal die Herren Agrarier, Jünger, und wie sie sonst heißen mögen, ihr warmes Herz für die Industrie erwidern; damit geht man jetzt hankere, die einzelnen Interessen aber meint man! Redner ging alsdann auf die einzelnen Programmpunkte, die seitens der sozialdemokratischen Partei aufgestellt worden sind, des näheren ein und forderte die Anwesenden auf, ihre Pflicht und Schuldigkeit bei der Wahl zu tun. Wir geben uns, so schließt Genosse Schöb seine Ausführungen, nicht der Hoffnung hin, große Erfolge zu erzielen; sollte der Erfolg ein geringer sein, so wäre das nur eine Anlage gegen das elende und erbärmliche Dreiklassenwahlrecht. Ein Anfang aber müßte gemacht werden, um erstens eine Probe aufs Exempel zu machen und zweitens agitatorisch zu wirken und die Massen aufzuheben über dieses Wahlrecht, der Tausende politisch rechtlos macht. (Lebhafter Beifall.) Genosse Stadtvorordnete Wittke erklärte darauf den Anwesenden den Wahlakt und forderte im Sinne des Referenten auf, daß jeder seine Schuldigkeit tun möge. Die auf kamen Vereinsangelegenheiten zur Sprache und wurden für Tillendorf, Sand und Bunzlau wie Regensburg abgelehnt. Nach einem, die Mitglieder ergreifenden Schlußwort des Genossen Schöb schloß die Versammlung die Beifall.

Begnabigt. 21. Oktober. Begnabigt wurden die wegen des Schiffsverunglückens in der hiesigen Schützengilde von der hiesigen Strafkammer verurteilten Rentner, früher Buchfabrikant Robert und Brandmeister a. D. Gebhardt. Bekanntlich wurde Robert in zwei Monaten und Gebhardt zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Beide Verurteilte hatten je ein Schwabengeld eingekauft, das für jeden von ihnen von Erfolg war. Die Gefängnisstrafen wurden bei Robert in 300 Mark und bei Gebhardt in 500 Mark Geldstrafe umgewandelt.

Neurode, 24. Oktober. In dem Briefe Bergwerksdirektor Schwoemann in Neurode steht eine Verlobung von 100 Mark für den Entbecker der Schreiber anonymen Briefe aus, die ihn und seine Familie in der schändlichsten Weise verläumdete. Die Briefe zeigen verächtliche Handschriften und sind, dem Poststempel nach, in Ebersdorf zur Post gegeben worden.

Langensielow, 24. Oktober. Krankenkassen und Ärzte. Der vielbesprochene Streit zwischen der hiesigen Firma Richter und dem Verein der Ärzte des Kreises Reichenbach um die Krankenkasse der Firma ist beigelegt. Die Firma hat, der „Schl. Zig.“ zufolge, die Forderungen des Ärztevereins, hauptsächlich alle die freie Arztwahl, zugestanden.

- ### Gewerkschaftshaus.
- Vorsitzender des Gewerkschaftskartells: Paul Volkmar, Kleine Fürkenstraße 21.
- Montag, den 26. Oktober:
Konfektionsarbeiter-Versammlung im Saale.
Schneiderei-Verband. Zimmer Nr. 1.
Ausspanner. Zimmer Nr. 2.
Seidner-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.
Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.
Sozialdemokratischer Verein Zimmer Nr. 7.
- Dienstag, den 27. Oktober:
Maurer-Versammlung im Saale.
Sticker-Verband. Zimmer Nr. 1.
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3.
- Mittwoch, den 28. Oktober:
Reigenführer im Saale.
Rechtler-Abfahrter-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maurer-Gesangs-Verein. Zimmer Nr. 3.
- Donnerstag, den 29. Oktober:
Sozialdemokratischer Verein (Wahlmänner besonders eingeladen) im Saale.
Maurer-Verband. Zimmer Nr. 2.
- Freitag, den 30. Oktober:
Polizei-Verband. Zimmer Nr. 1.
Gewerkschaftskartell. Zimmer Nr. 2.
- ### Mitteilungen der Bezirksführer etc.:
- Die Wahlmänner der Gewerkschaft und Schneidervereine werden ersucht, Dienstag Abend pünktlich zu erscheinen, um ihr Material in Empfang zu nehmen. Alles Nähere bei dem Bezirksführer Theodor Franke, Rembrandtstraße 20, II.
- Bezirk 21. Zusammenkunft Besirer Gasse Dienstag 8 Uhr.
- ### Versammlungen und Vereine.
- Ohlau. Arbeiter-Gesangsverein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Uebungsabend im Saale in Pommern. Der Vorstand.